

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 34 (1946)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

Organ des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central
de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Abonnement:

Jährlich Fr. 2.40 Nichtmitglieder Fr. 3.70

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen,
du hilfst ihm halb —Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann,
und du hilfst ihm ganz.

Redaktion: Frau Helene Scheurer-Demmler, Bern, Obere Dutoourstraße 31 · Telefon 2 15 69
Administration (Abonnemente u. Inserate): Buchdruckerei Böhler & Co., Bern, Marienstr. 8. Postcheck III 286
Postcheck des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins (Zentralquästurin Zürich) VIII 23782

———— Nachdruck ist nur mit Erlaubnis der Autoren und der Redaktion gestattet ————

Neujahr 1946

Es sind große Hoffnungen, die wir alle für das begonnene neue Jahr hegen. Werden auch sie trügerische sein wie diejenigen, welche uns am Tag der Waffenruhe als berechtigt erschienen? Das Ausmaß der Leiden in kriegsgeschädigten und besetzten Ländern scheint noch nicht voll zu sein. Heimatlosigkeit, Frieren, Hunger bedrängen Abertausende von Unglücklichen jeden Alters.

Und wir leben so dahin, genießen die sehr gelockerten Einschränkungen, haben Arbeit und Brot. In den Städten sind die Heizungsschwierigkeiten wohl groß, aber es mangelt doch nicht an Obdach. Kein Wunder, daß viel leidende Mensch! sehnsüchtig nach unserm Paradies ausschaut und Hilfe von uns erwartet.

Im Rückblick auf die letzten Jahre müssen wir dankbar bekennen, daß uns ein glückliches Los beschieden war. Die unbeugsame Haltung unserer obersten Landesbehörde und unseres obersten Heerführers wirkten ausschlaggebend für die Bewahrung der Heimat. Und große Teile unseres Volkes sind sich auch ihrer Verantwortung bewußt gewesen.

Aber die dunklen Schatten, welche sich auf das helle Licht legen, dürfen wir nicht übersehen. Schwarzhandel, mangelhafte Pflichtauffassung bei höhern Funktionären, Lockerung der Sitten und damit zunehmender Alkoholmißbrauch auch bei der weiblichen Jugend aller Stände, das sind beschämende und unwürdige Tatsachen.

Werden wir im Pestalozzi-Jahr, da wir des 200. Geburtstages des großen Erziehers und Menschenfreundes gedenken, zu der Einsicht kommen, ein jedes von uns, daß die Welt nur gesunden kann, wenn jeder einzelne Mensch sich seiner Verantwortung gegen Gott, die Menschheit und gegen sich selbst bewußt ist?

A. H. Mercier.

Mitteilungen

Noch einmal muß ich allen hilfsbereiten Sektionen herzlichst danken, welche durch Übernahme von Näh- und Strickarbeit für die Schweizer Spende wertvolle Hilfe geleistet haben, wie auch durch das Spenden von warmen Kinderdecken und verschiedener Kleinkindsachen. Nun gibt es noch Schlüttli zu stricken; das Material kommt nächstens zur Ausgabe.

Für unsere Bergbevölkerung schenkten die Sektionen Männedorf und Menziken wieder Wäsche und Kleidungsstücke, welche zur Weihnachtsfreude wurden für kinderreiche Familien auf abgelegenen Heimwesen. Ein um das Wohl unserer Bergbevölkerung stets besorgtes Mitglied in Weinfeld, *Frau Haffter*, ließ mir für dieselbe Leintücher zukommen, die sie als seinerzeitige Leihgabe vom Roten Kreuz zurückerhalten hatte.

Aus dem Kreis des Frauenvereins Oberuzwil stehen Spreuerkissen, aus aufgelösten Kantonementen stammend, sauber überzogen, zur Verfügung für Kleinkinder, Säuglingsfürsorgestellen, Hebammen in den Bergen. Sie sind bei der Unterzeichneten zu beziehen. Allen diesen gütigen Helferinnen sei auch herzlichst gedankt.

Unsere Sektionen in den Bergen möchte ich erneut darauf aufmerksam machen, daß Mittel zur Verfügung stehen für die sogenannten Säuglingskörbe und zur Unterstützung von hauswirtschaftlichen Kursen.

Allen Sektionspräsidentinnen und allen Vereinsmitgliedern wünschen wir, daß das begonnene Jahr ein gesegnetes sein möge. In dankbarem Gedenken an alle geleistete Mitarbeit und in Verbundenheit :

Im Namen des Zentralvorstandes :
A. H. Mercier.

Vaterland

Vaterland, erkenne dein Glück! Du bist unter den Völkern, die in den kaum vergangenen Jammertagen des Weltteils das Äußerste litten, das glücklichste, ich möchte in Rücksicht auf das Überstandene sagen, einzig glücklich gewesen.

Aber Vaterland, der wahren Staatsweisheit und der wahren Staatskraft ist nicht das Überstandene, sondern das noch nicht Überstandene das wichtigere. Vaterland, du darfst in Rücksicht auf deine Nachwelt nicht auf ein Glück zählen, das demjenigen gleich ist, das dir in unsern Tagen zuteil ward.

Männer des Vaterlandes, die Retter Europas ehren in euch die letzten Republikaner und haben das Heil unserer Nachkommen in eure Hand gelegt. Eure Stellung ist schön, euer Glück ist groß, aber auch furchtbar ernst, und es fordert eine seltene Höhe des Geistes und des Herzens in eurer Stellung, eures und unseres Glückes würdig zu handeln. Ihr seid dem Vaterlande, euren Zeitgenossen und unsern Nachkommen, ihr seid der Menschheit verantwortlich.

Die Eintracht kann nicht durch die Einheit, die Einheit muß durch die Eintracht herbeigeführt werden. Vaterland, ich lobe dich sehr, daß du nur auf dem Weg der inneren Eintracht zu der Segenskraft der äußeren Einheit gelangen willst, gelangen sollst und gelangen kannst.

Pestalozzi.

Pestalozzis Bedeutung für Gegenwart und Zukunft

Von Helene Stucki

Auf der Heimfahrt von Zürich traf ich kürzlich den Redaktor einer bekannten politischen Zeitung. Im Gespräch über Pestalozzi-Jahr und Pestalozzi-Feiern verriet mir der Herr Zeitungsschreiber eine kleine, interessante Bosheit. Er macht es sich zur Aufgabe, Menschen jeglichen Alters, beiderlei Geschlechts, aus verschiedenen Berufskreisen möglichst unauffällig vor die Frage zu stellen: Was ist es eigentlich mit diesem Pestalozzi, von dem man heute soviel redet? Wer war er? Was hat er geleistet? Der Redaktor gewährte mir auch Einblick in das Notizbüchlein, in dem er die Antworten festhält. Die Aussagen waren von verblüffender, geradezu erschreckender Dürftigkeit. Vom Pestalozzi-Kalender war die Rede und vom Kindermehl, das den Namen des großen Erziehers trägt; wenn's gut ging, kannte man ihn als Kinderfreund und als Vater der Armen. Kaum eine Antwort, die auf eine intensivere Beschäftigung mit ihm schließen ließ. Die Frage ist allerdings, in dieser Form gestellt, nicht leicht zu beantworten. Auch Lehramtskandidaten geraten in Verlegenheit, wenn sie am Patentexamen klipp und klar und in wenig Worten sagen sollen, was die Größe und Einzigartigkeit Pestalozzis ausmacht. Wieviel leichter ist es, über Alexander und Karl den Großen, über Friedrich II. oder Napoleon I. prompte Auskunft zu erteilen!

Pestalozzi hat eben keine Länder erobert, keine Untertanen beherrscht, er hat nicht durch weitgehende Organisation fremden Völkern den Stempel seines Geistes aufgedrückt. Sein Reich ist, wie dasjenige des Schöpfers des Christentums, nicht von dieser Welt. Sein großer Gegenspieler Napoleon Bonaparte soll sich, als ihm der « Armennarr vom Neuhof » die Volksbildung ans Herz legte, verächtlich von ihm abgewendet haben mit der Bemerkung, er habe Besseres zu tun, als sich um das ABC zu kümmern. Heute sind wohl die Spuren des berühmten Kaisers bis auf wenige Reste ausgetilgt, während sich Behörden und Erzieher aller Länder anschicken, das Vermächtnis Pestalozzis aus seiner Versenkung zu heben, den Schatz seiner Ideen der großen Menge verständlich zu machen. Während im Chaos zweier Weltkriege Staaten untergegangen und Staaten auferstanden sind, während sich die Diplomaten über Grenzvereinbarungen die Köpfe zerbrechen, wird das Werk eines Pestalozzi genau so, wie er es geschaffen hat, neu aufgelegt, in großen kritischen Gesamtausgaben für die Gebildeten, in schlichten Zusammenfassungen für die Hand der Schüler. Ist diese Tatsache nicht ein verheißungsvolles Zeichen dafür, daß trotz allem der Geist das letzte Wort hat, daß wahrhaft gute Gedanken stärker sind als politische Schlagworte, daß die Liebe siegt über die Gewalt?

Es ist gut, wenn wir in diesen Tagen, da der Geburtstag des großen Schweizers sich zum 200. Male jährt, uns durch das Drama seines Lebens, wie es z. B. Josef Reinhart in seinem Roman, Wilhelm Schäfer in seinem « Lebenstag eines Menschenfreundes » dichterisch gestaltet haben, erschüttern lassen. Wir bedauern, daß es nicht möglich war, dem Schweizervolk und dem Ausland in einem großangelegten Film den äußern und innern Lebensweg Pestalozzis vor Augen und vor die Seele zu führen: Die äußern Widerstände, welche die Tore des Neuhofes vorzeitig zu schließen zwangen, dem beglückenden Anfang in Stans keine Fortsetzung gestatteten, Burgdorf und Münchenbuchsee nur Stationen bleiben und sogar Yverdon mit einer Tragödie enden ließen; die innere Kraft, die nicht nur ungebrochen aus allen Widerwärtigkeiten sich erhob, sondern um so zuversichtlicher strahlte, je dunkler die Nacht um den großen Menschenfreund webte. Wel-

cher Darsteller vermöchte eine so unsäglich reiche, so unsäglich schwere Rolle überzeugend zu gestalten?

Es ist auch gut, wenn wir im Pestalozzi-Jahr das eine oder andere Werk zur Hand nehmen, uns im Gestrüpp und Dickicht seiner umständlichen Sätze nicht verlieren, sondern uns an den Blumen freuen, die darin aufblühen, an dem unerhörten Tiefsinn seiner Gedanken, an der prachtvollen Anschaulichkeit seines Ausdruckes. Was gibt es für herrliche Seiten in «Lienhard und Gertrud»! Wie nahe tritt uns der Waisenvater in seinem Stanser Brief! Keine Mutter, die in den Briefen an den Engländer Greaves, herausgegeben unter dem Titel «Mutter und Kind», nicht edelste Weisheit in schönster Form über die so wichtige Erziehung des Kleinkindes fände.

Aber weder im Drama seines Lebens noch in der Weisheit seiner Werke erschöpft sich Pestalozzis Bedeutung für Gegenwart und Zukunft. Was unsere gebrochene Gegenwart, unsere unsichere Zukunft vor allem braucht, das ist Pestalozzi als geistige Potenz, als Kraftzentrum, das sind die Wellen der Wärme und der Liebe, die von ihm ausstrahlen, das ist sein glühendes Herz, seine sittliche Haltung, das ist die Kompromißlosigkeit, mit der er sich bis ans Lebensende einsetzte für Wahrheit und Menschlichkeit. Wie hat es der preußische Geheimrat Süvern in einem Brief an die jungen Männer, die sein Staat zur Ausbildung nach Yverdon sandte, so trefflich ausgeführt: «Nicht eben das Mechanische der Methode sollen sie dort erlernen; das könnten sie auch anderswo und lohnte der Kosten fürwahr nicht. Auch das nicht soll ihr Höchstes sein, die äußere Schale derselben durchbrochen zu haben und in ihren innersten Kern gedrungen zu sein, bloß der Geschicklichkeit zum Unterricht halber. *Nein, erwärmen sollen sie sich an dem heiligen Feuer, das in dem Busen glüht des Mannes der Kraft und der Liebe.* Er wünscht, daß in den Schülern «sich entzünde der Funke des Geistes und des Gemütes, bis er ihr Innerstes trifft». Es geht nicht um Fertigkeit und Kenntnisse, es geht um eine «pädagogische Weihe», die helllichtig macht, Zusammenhänge und Wechselbeziehungen aufdeckt zwischen dem einen und dem andern, «in der Wirkung jedes Einzelnen auf die Gesamtkraft, die da Mensch heißt und eine Ausstrahlung der Urkraft der Welt, der Gottheit ist».

«Uns wärmen an dem heiligen Feuer, das da glüht im Busen des Mannes der Kraft und der Liebe.» Das ist es, was uns not tut. «Durch mein Herz bin ich, was ich bin», «mein Herz wallte wie ein mächtiger Strom», «es machte mein Innerstes erglühen». Solche und ähnliche Ausdrücke, die bei Pestalozzi fast bis zur Ermüdung wiederkehren, muten wenig zeitgemäß an. Herzenswärme, Wallungen des Gefühls stehen nicht hoch im Kurs in einer Welt, deren raffinierteste Verstandeskräfte sich zur Erfindung der Atombombe eingesetzt haben und nun nach einem Ausweg suchen, die Errungenschaft des Teufels irgendwie zu bändigen. Was soll der «Herzenseesel», der «Gemütsnarr», der große Liebende in einer Welt, in welcher systematisch das Erbarmen, die Teilnahme, das Mitempfinden erstickt werden, die aus Menschen starre Automaten macht, an denen jede Klage, jeder Notschrei, jedes Todeswimmern abprallt! Was soll der mächtige Strom eines Pestalozzi-Herzens in einer verhetzten Zeit, wo die Menschen durch kalte Verstandesmauern voneinander getrennt sind, wo für persönliche Beziehungen, für inniges Miteinander kein Raum bleibt!

Als Einsamer, vielfach Unverstandener, als unbequemer Revolutionär schritt Pestalozzi durch sein Jahrhundert. Ein Seher, ein Prophet. Was er in beschwörenden Bildern und Vergleichen, in tiefsinnigen Feststellungen als die Gefahr seiner Gegenwart und Zukunft erkannte, wovor er mit der Inbrunst eines Jere-

mias gewarnt hat, es ist alles eingetroffen. Im Gegensatz zu Rousseau, der die menschliche Natur schlechtweg bejahte, für den alles gut war, wie es aus den Händen des Schöpfers kommt, erkannte Pestalozzi frühzeitig die *Doppelnatur des Menschen*, den Hang zu dumpfer Triebhaftigkeit, zu abgrundtiefer Schlechtigkeit und die Möglichkeit des Aufstieges in lichte Höhen. « Der Mensch in seinem Wesen, was ist er? » Das ist die Frage, die ihn in den langen Jahrzehnten seines Lebens am tiefsten beschäftigte, auf die er eine immer überzeugendere Antwort suchte. Ständig tauchen Vergleiche mit dem Tierreich auf. In einer seiner Fabeln stellt er z. B. die bewunderungswürdige Einrichtung des Bienenstaates dar. « Die Brutzellen sind unverletzliche Bollwerke für die Sicherheit der Brut, und die Honigzellen sind unverletzliche Bollwerke des Eingriffes aller Bienen gegen das Eigentum und den Besitz eines jeden derselben », alles in wundervoller Zweckmäßigkeit geordnet. « Aber », sagt Pestalozzi, « die menschliche Freiheit und das menschliche Recht verwerfen solche Bollwerke in ihrem ganzen Umfange. Sie fordern beiderseits offenen und ungehemmten Zusammenhang der Segenskräfte der einzelnen Menschen und der einzelnen Stände gegeneinander. Das wesentliche und eigentliche Fundament aller wahren menschlichen Freiheit und alles wahren menschlichen Rechts geht von Teilnahme und Liebe aus und wird nur durch Vereinigung der Wahrheit mit der Liebe eine unser Geschlecht wahrhaft segnende Kraft. » Freiheit, Teilnahme, Liebe ist es, was den Menschen vom Tier unterscheidet, was ihn erst wahrhaft zum Menschen macht. Alles Mechanisierte, alles, was nur Organisation ist, was den Einzelnen herabwürdigt zur Nummer oder zum Automaten, was seine Seele nicht nährt und heraufzieht, sondern abstumpft und verkümmern läßt, ist ihm, dem großen Anwalt der Einzelseele, in Grund und Boden zuwider. Sind es nicht gerade diese Tendenzen, Mechanisierung, Organisation, Automatismus, welche die Menschheit an den Rand des Abgrundes gebracht haben? Das einzelne Kind, das Pestalozzi auf den Schoß nimmt, das er in seinem Herzen trägt, der Freund und Mitarbeiter, mit dem er sich « von Angesicht zu Angesicht » auseinandersetzt, der Arme, dem er brüderlich helfen will, sie erfüllen ihn ganz. Da wird der Augenblick zur Ewigkeit. Wie kann er losziehn über die Leute, die in hochtrabenden Worten von Menschheitsbeglückung schwärmen, dabei aber die Not des Kindes in ihrer nächsten Umgebung nicht beachten! Wie kann er losziehn über das Zivilisationsverderben, einen Zustand, in dem die Menschen nur durch äußere rohe Gewalt aneinander gekettet sind, gegen die Staatsallmacht des Absolutismus, die aus den Menschen « Zaunstecken macht, die an ihre Pfähle aneinander gereiht für den Staat grünen und blühen sollen », gegen den Despotismus eines Napoleon, der die Gefühle der Menschlichkeit in den Einwohnern des Landes auslöscht, wie sie in ihm ausgelöscht sind, der « ihre Söhne dem Tod weihet und ihre Töchter der Entehrung ».

Weil es für Pestalozzi auf jeden Einzelnen ankommt, weil bei ihm jedes Kind, auch das körperlich und geistig benachteiligte, ein Anrecht hat auf Liebe und auf Entfaltung seiner Kräfte, darum ist ihm die *Familie*, die Wohnstube, die Haushaltung, « der enge Kreis von Vater und Mutter, wie er sich allmählich ausdehnt in Kinder, Verwandte, Hausgenossen, Gesinde und Arbeiter », die wichtigste Stätte der sittlichen, geistigen und physischen Veredlung. Sie ist keine künstlich geschaffene Organisation, sondern etwas organisch Gewordenes, kein Werk des klügelnden Verstandes, sondern der innern Herzensbeziehung. Nicht durch Gesetz und Gewalt, sondern durch natürliche Liebe und die Kraft des Gewissens sind die Menschen miteinander verbunden. Die Mutterliebe ist für Pestalozzi der Keimboden, auf dem das junge Wesen herauswachsen kann aus

triebhafter Gebundenheit zur freien Menschlichkeit. « Der erste Unterricht des Kindes sei nie die Sache des Kopfes, er sei nie die Sache der Vernunft, er sei ewig die Sache der Sinne, er sei ewig die Sache des Herzens, die Sache der Mutter. »

Die Schule, als deren großen Meister man Pestalozzi so gerne bezeichnet, ist ihm « eine tief untergeordnete Branche der menschlichen Erziehungskunst ». « Man darf von den Schulen nie erwarten, daß sie das Ganze der menschlichen Erziehung umfassen, daß sie für Vater und Mutter, für Wohnstube und Hausleben zur Herzens-, Geistes- und Berufsbildung leisten, was dafür geleistet werden soll. Ersatz der häuslichen Erziehung können die Schulen nie werden; als Zugabe und Lückenbüßer können sie der Welt dienen. »

Nicht daß Pestalozzi das Wirkungsfeld der Frau auf Haus und Schule beschränken möchte. Haben doch seine Frauen von Bonnal in « Lienhard und Gertrud » bewußt und stramm den Schritt über die eigene Schwelle ins Dorf getan, um dort « mit Weiberaugen » zum Rechten zu sehen. Aber auch der gemeinnützigen und der politischen Arbeit droht die Gefahr der Mechanisierung, der Entseelung, des Leerlaufes. Auch sie muß immer wieder aus dem Eigenen geschöpft, von innen heraus geleistet werden. Wie schön zeichnet Pestalozzi den Sinneswandel der tüchtigen, aktiven Renoldin, die zwar von jeher wohlthätig war, es aber lernen mußte, ganz mit dem Herzen dabei zu sein. « Bis jetzt gab sie die Almosen als eine Art Schuldigkeit, so ungefähr wie rechte Leute Zoll und Zehnten abstatten, gern und willig, aber ihr Herz war nicht dabei, und sie dachte nichts dabei; jetzt wurden sie ihr zur Lust des Menschen, der einem Kind aus dem Elend hilft und das Glück seines Lebens gründet. Sie tut das und gibt jetzt ihren Armen nicht mehr nur Brot und Geld, sondern sich selber und ihre Zeit, ihren Verstand, ihr Ansehen und alles, sogar ihren freudigen Mut, ihnen also zu helfen, daß ihnen wirklich geholfen ist. »

Was geben wir dem Herrn Redaktor auf seine neugierige Frage für eine Antwort? Was bedeutet Pestalozzi unserer aus tausend Wunden blutenden Gegenwart, unserer von dichtem Nebel verhängten Zukunft? « Erwärmen wollen wir uns an dem heiligen Feuer, das da glüht im Busen des Mannes der Kraft und der Liebe. » Rückkehr zu Pestalozzi ist Rückkehr zu einem unversiegbaren Kraftquell, zum Glauben ans menschliche Herz, an die Fähigkeit der Menschenseele, sich empor zu schwingen über den « Kot der Welt », über Triebhaftigkeit, Kleinlichkeit und Egoismus. « Die Menschlichkeit hat sich nie verloren und wird sich ewig nie verlieren. Sie erwacht immer wieder. Ihr inneres höheres Leben erwacht immer wieder. Unser Mut soll darum nicht fallen. »

Aber das durch die Erziehung entfachte Feuer der Menschlichkeit muß wirken und zünden, erhellen und beglücken. « Gott ist nahe, wo die Menschen einander Liebe zeigen. Sein Dienst besteht nicht in Worten und Zeremonien, sondern in der Liebe zu ihm und zu allem, was uns an ihn mahnt, und so wir diesen Dienst erfüllen und ihn lieben, den Vater der Menschen, so werden wir auch unsere Brüder lieben. » Was für ein großartiger Anwalt wäre Pestalozzi heute für die Pflegekinder im eigenen Land, für die Tausende von Kriegskindern, die ans Tor des Schweizerlandes pochen. Wie würde ihre Not sein Innerstes erglühen machen, sein Herz wallen und seine Feder aufschreien, bis jedes sein Plätzlein hätte, seine Wohnstube, « die Heilandskrippe, in der uns das Göttliche, das Heilige, das in der Menschheit sich entfaltet, keimen, aufwachsen und zur Reifung gedeihen soll ». »

Rückkehr zu Pestalozzi ist Rückkehr zum Christentum. Bedeutet doch auch

die Lehre Jesu eine revolutionäre Auflehnung gegen alles Erstarrte, Mechanisierte, Unpersönliche, alles bloß verstandesmäßige Wissen, ohne den Anteil des Herzens. « Und hätte der Liebe nicht —. » Ist doch auch dort jeder Einzelne, welchen Alters, Geschlechtes, welcher Rasse und Nationalität, welcher Begabung er auch sei, ein Kind Gottes, berufen zum Himmelreich. Pestalozzi hat sich auch immer wieder bemüht, seine Ideen über Elementar- und Volksbildung, über Sozial- und Wirtschaftspolitik in Einklang zu bringen mit dem Evangelium. « Die innere Kraft der Menschennatur ist eine göttliche Kraft. Sie ist die Kraft Gottes. Die Wahrheit der Natur, die Gott mit seinem ewigen Griffel ins Herz aller Menschen geschrieben, ist mit der Wahrheit der Religion und des Evangeliums in ewiger, göttlicher Übereinstimmung. »

Gemeinnütziger Frauenverein Steffisburg

Freitag, den 2. November 1945, versammelten sich die Mitglieder des Gemeinnützigen Frauenvereins zur *Jahresversammlung* im großen Landhaus-Saal, von der Präsidentin, *Frau Küpfer-Müller*, herzlich begrüßt. Die erste Jahresversammlung im Frieden! Dankend und freudig bewegt gedachte die Präsidentin der *hinter* uns liegenden schweren Zeiten, unserer gnädigen Bewahrung vor Kriegsnot und Elend und der daraus für uns erwachsenden Verpflichtungen zum Helfen und Mittragen und zum Opferbringen, die ja verschwindend klein sind, gemessen an denen der Kriegsländer.

Die *Jahresberichte* mit den *Jahresrechnungen* lagen schon in unsern Händen und wurden durch die Versammlung nun genehmigt. Der Verstorbenen wurde ehrend gedacht und dann der Vorstand in globo wiedergewählt. Austritte wurden ergänzt, den Scheidenden ihre uneigennützigte Arbeit herzlich verdankt, überhaupt allen für den Verein in irgendeiner Weise Tätigen.

Kriegsbedingte Zweige unserer Fürsorgetätigkeit können nun liquidiert werden, so die *Soldatenfürsorge* und die *Soldatenstube*. *Frau Bürki-Marti*, die Leiterin der Soldatenfürsorge, hielt einen kurzen Rückblick auf diese Institution, die in den sechs Jahren ihrer Tätigkeit an die Truppe Wäsche aller Art im Wert von 11 556 Franken abgegeben hat, die größtenteils von den hilfreichen Frauen der sechs Soldatenzüge selber angefertigt wurde. Es wurden der Armee übergeben: 513 Hemden, 1028 Paar Socken, 128 Paar Unterhosen, 60 Leibchen, 80 Taschentücher, Handtücher, Waschlappen und 2249 Kissenbezüge. Das Geld dafür wurde von fleißigen Sammlerinnen in der Gemeinde zusammengetragen. Der Erlös des *Liquidationsausverkaufes* im Betrage von 2457 Franken wurde nach bestem Wissen, mit Genehmigung des Kriegswirtschaftsamtes, dem Frauenverein und seinen Institutionen, gemeinnützigen Werken der Gemeinde und des Amtes, der Winkelried-Stiftung und der Rückwandererhilfe in der Gemeinde zugewiesen.

Die *Baracke* «*Soldatenstube*» wird vorläufig an ihrem jetzigen Ort belassen, der Aufsicht des Frauenvereins übertragen und soll für die verschiedensten gemeinnützigen Zwecke, für die uns bisher die nötigen Räumlichkeiten fehlten, benützt werden.

Die ausnahmslos große Arbeit aller andern Kommissionen bewegte sich im gewohnten Rahmen. Hervorheben möchte ich doch noch die enorme Arbeit, welche die *Eiersammelstelle* zu bewältigen hatte, die einzige im Kanton, die diese

Arbeit gemeinnützig macht. Ihr Umsatz allein betrug im verflossenen Geschäftsjahr 39 093 Franken.

Im Mittelpunkt unserer Jahresversammlung stand diesmal unser *gemeinnütziges Gemeindehaus*. Die Vorarbeiten werden studiert, und mit dem Bauen wird begonnen werden, sobald wieder gutes Material zu angemessenem Preise erhältlich sein wird.

Fräulein Moser aus Herzogenbuchsee, deren Mutter das « Kreuz » in Herzogenbuchsee, das erste gemeinnützige Gemeindehaus der Schweiz, gründete und finanzierte, orientierte uns, aus 54jähriger Erfahrung heraus, durch einen Vortrag, durch Lichtbilder und Film über die Arbeit ihres Heims. Ein Heim für alle soll ja so ein Gemeindehaus sein. Es soll allen Kreisen der Bevölkerung zur Verfügung stehen, ohne irgendeinen Trink- oder Konsumationszwang, soll ein Mittelpunkt geistigen, geselligen und sozialen Lebens werden, eine Bildungs- und Kulturstätte.

Wir danken *Fräulein Moser* herzlich, uns so die Aufgaben und Ziele eines Gemeindehauses gezeigt zu haben, und wir freuen uns, in absehbarer Zeit auch an diese Aufgaben herantreten zu können. Wir danken allen herzlich, die uns dabei unterstützen, namentlich der Astra, die uns durch ihre finanziellen Zuwendungen stets ihr Wohlwollen zeigte.

Beim nachfolgenden gemütlichen Tee und einem aktuellen, fröhlichen Theaterstücklein vom Frauenstimmrecht rückte gar schnell die mitternächtliche Stunde heran und die Zeit zum Heimgehen.

Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes

Die Kommission für das landwirtschaftliche Bildungswesen tagte kürzlich unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Herrn *alt Direktor Thomet*. Über die Kurs-tätigkeit 1945, die wiederum sehr rege war, erstattete die Sekretärin, *Fräulein Zwahlen*, Bericht. Bis Ende des Jahres sind über 60 Kurse und 50 Vorträge auf landwirtschaftlichem und kulturellem Gebiete zur Durchführung gelangt. Die Kommission nahm ferner Stellung zu den zahlreichen Anmeldungen für 1946. Die angemeldeten 90 Kurse und 78 Vorträge wurden an die verschiedenen Leiter und Referenten verteilt. Das Programm wird der Ökonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern zur Genehmigung unterbreitet, worauf den örtlichen Veranstaltern anfangs 1946 das Nähere über die Durchführung mitgeteilt wird. Das Berner Oberland weist, dank der Initiative der Volkswirtschaftskammer, die weitaus größte Kurstätigkeit auf.

Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes hat ihren Frequenzbericht über die Sommersaison 1945 in einer gedruckten Broschüre herausgegeben. Das umfangreiche Zahlenmaterial mit Tabellen gibt Aufschluß über die erfreuliche Entwicklung des oberländischen Ferien- und Reiseverkehrs in der ersten Nachkriegssaison. Die Schrift steht Interessenten auf dem Sekretariat der VWK in Interlaken zur Verfügung.

Die Schweizerische Brautstiftung

bittet herzlich, bei *frohen Familienfesten* auch ihrer freundlich zu gedenken, um es ihr zu ermöglichen, in vermehrtem Maße brave, bedürftige Bräute zu beschenken. Postcheck IX 335 St. Gallen. Gesuche sind zu richten an Frau Fey-Hungerbühler, Dufourstraße 6, St. Gallen.

Die Sicherung des sozialen Friedens in der Nachkriegszeit

Referat von Nationalrat Dr. Arthur Schmid, Oberentfelden

gehalten an der Jahresversammlung der Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft in Einsiedeln. Erschienen in der « Schweizer. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit ».

Die Sicherung des sozialen Friedens und damit die Herstellung des sozialen Ausgleichs in einem Staate ist ein erstrebenswertes Ziel. Große Werke der Gesellschaft können nur geschaffen werden, wenn die Menschen zusammenarbeiten und ihre Fähigkeiten und Kräfte anstrengen, um das Große zu erreichen. Es gilt, was das Sprichwort sagt: « Friede ernährt, Unfriede verzehrt. » Man kann Großes gemeinsam nicht schaffen, wenn man gegenseitige Kämpfe durchzuführen hat.

Es braucht guten Willen, um den sozialen Ausgleich durchzuführen und den sozialen Frieden zu schaffen. Sicher gibt es viele Menschen, die den guten Willen haben, aber ob sie ihn durchsetzen können, ist eine andere Frage. Die Voraussetzungen sind ihnen oft nicht günstig. So können sie ihren Willen nicht durchsetzen.

So wichtig es ist, daß der einzelne den guten Willen im Sinne des sozialen Ausgleichs betätigt, so reicht das allein nicht aus. Es genügt auch nicht, daß in einem industriellen Betriebe versucht wird, gegenseitiges Verständnis zu wecken und gemeinsam dem sozialen Frieden innerhalb des Betriebes zu dienen.

Der soziale Friede geht die ganze Volksgemeinschaft an. Ihn zu sichern, ist eine Aufgabe des ganzen Volkes. Deshalb muß der Staat eingreifen, um die Voraussetzungen zu schaffen, die notwendig sind, damit der soziale Ausgleich gefördert und damit der soziale Friede gesichert wird.

Als in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts die Weber des Zürcher Oberlandes durch die industrielle Entwicklung in eine derartige Notlage versetzt wurden, daß sie kaum mehr leben und existieren konnten, zündeten sie die Fabriken in Uster an. Sie wurden deshalb schwer bestraft und jahrelang ins Zuchthaus gesteckt. Trotzdem wird niemand behaupten können, daß jene armen Weber Verbrecher waren. Sie handelten aus ihrer Verzweiflung heraus. Sie waren nicht schuldiger als jene, die es zuließen, daß sich derartige Verhältnisse entwickeln konnten.

Dieses Beispiel mag Ihnen zeigen, wie wichtig es ist, daß außer dem guten Willen, den die Menschen zur Sicherung des sozialen Friedens an den Tag legen, auch die Voraussetzungen geschaffen werden, welche die Grundlage für den sozialen Frieden bilden.

Es kann niemand bestreiten, daß große Armut auf der einen Seite und großer Reichtum auf der andern geeignet sind, eine Kluft innerhalb der Volksgemeinschaft aufzureißen und damit jede Zusammenarbeit zu stören.

Wohl kann es vorkommen, daß große Gefahren und große Not die Menschen zusammenschmieden. Sie erkennen, daß man zusammenstehen muß, um die Gefahren abzuwenden. Das haben wir während der verflossenen Kriegsjahre erlebt. Weite Kreise des Volkes haben Opfer gebracht, damit unser Land frei und unabhängig bleibe und damit wir dem Krieg entrinnen konnten.

Aber Not und Elend können auch auflösend wirken. Sie sind geeignet, bei jenen Menschen, die von ihnen betroffen werden, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung hervorzurufen.

Hinter uns liegt ein furchtbarer Krieg. Ganze Völker wurden unterdrückt. Den Menschen wurde die Freiheit genommen, ihre Gesetze wurden mit Füßen

getreten. Viele wurden mißhandelt und getötet. Unerhörte Greuel haben sich in Europa ereignet. Muß man sich verwundern, wenn nach diesen furchtbaren Leiden das Ressentiment groß ist und wenn die Menschen anders reagieren, als man vom Standpunkt eines kühlen überlegten Denkens aus es erwarten dürfte?

Millionen von Menschen haben kein Haus, kein Heim, keine Heimat mehr. Ihre Wohnungen sind zerstört. Sie sind aus ihrer Heimat vertrieben worden. Sie wissen nicht, wo ihre Angehörigen sind. Unter diesen Zuständen leiden sie sehr. Besonders dann, wenn sie weit unter das einstige Lebensniveau gesunken sind. Diese Heimatlosen bilden eine Quelle der Unruhe im heutigen Europa.

Der Winter bringt außer der Kälte auch den Hunger. Menschen, die in großer Bedrängnis sind, die unter den gegebenen Umständen der Verzweiflung anheimfallen, fragen nicht nach den Mitteln, sondern sie haben nur ein Ziel: zu essen und wieder etwas zu gelten. Deshalb müssen wir noch lange mit Wirren in Europa, mit Auseinandersetzungen und Unruhen rechnen.

Der Krieg bringt bei den Menschen eine Überschätzung der rohen Gewalt. In den autoritären Staaten hat man die Jugend im Sinne der Vergottung des Diktators und des Staates erzogen. Man hat die schlechten Eigenschaften der Menschen gepflegt und die guten ausgerottet. Je mehr die Jugend an die Gewalt glaubte, um so mehr machte sie von ihr Gebrauch. Diese jungen Menschen gehören jetzt zu den Besiegten. Sie müssen arbeiten, und sie müssen einen Teil der Leiden, die sie andern zugefügt haben, am eigenen Leibe erfahren. Das ist ihnen, bei ihrer Geistesverfassung, oft unbegreiflich.

Mitten in Europa leben wir. So wie der Krieg seine Wirkungen, speziell auf wirtschaftlichem Gebiete, auch auf unser Land hatte, so hat das zerstörte und von sozialer Unruhe erfüllte Europa auch Rückwirkungen auf unser Land. Man darf das nie vergessen, wenn man von dem sozialen Frieden in unserem Staate redet. Es gibt immerzu Menschen, die das oder jenes, was im Auslande geschieht, auf sich wirken lassen und sich auf Grund von Ereignissen im Auslande ein- und umstellen. Das haben wir erlebt, als im Jahre 1940 Deutschland militärisch in Europa herrschte. Viele Menschen versuchten, sich dieser neuen Tatsache anzupassen. Auch bei uns. Als die russischen Siege in Erscheinung getreten sind, haben einzelne Menschen zu Rußland eine ganz andere Stellung eingenommen als je zuvor. Es wird auch in der Zukunft so sein, daß Ereignisse, die sich im Auslande abspielen, nicht spurlos an unserem Volke vorübergehen.

Dennoch müssen wir uns mit den Verhältnissen in unserem Lande befassen und versuchen, auf Grund der bei uns bestehenden Zustände vorzugehen und den sozialen Frieden zu sichern.

Während des Krieges war bei uns keine Arbeitslosigkeit vorhanden. In allen Ländern waren die Arbeitskräfte gesucht. Man arbeitete für den Krieg, teilweise auch bei uns. Aber es ist nicht sicher, daß der Beschäftigungsgrad, den wir heute noch haben, anhält. Niemand weiß, ob wir von Arbeitslosigkeit betroffen werden. Niemand weiß, wie unser Absatz im Ausland angesichts der starken Konkurrenz gewisser Staaten sein wird. Niemand weiß, was uns die Rohstoffe, die wir aus dem Ausland einführen, kosten und wie sehr diese Kosten unsere Konkurrenzfähigkeit beeinflussen. Aber die Menschen müssen Arbeit haben. Denn Müßiggang ist aller Laster Anfang. Das gilt auch dann, wenn der Müßiggang nicht gewollt und freiwillig ist, sondern zwangsweise den Menschen auferlegt wird. Die Arbeitslosigkeit ruiniert die Menschen seelisch. Deshalb ist das Problem der Arbeitsbeschaffung ein so wichtiges. Diese muß von den Privaten genau so wie von dem Staate und der Kommune ernsthaft vorbereitet

werden. Wenn das Arbeitsvolumen nicht ausreicht, um alle zu beschäftigen, dann muß die Arbeitszeit entsprechend reduziert werden. Es ist besser, daß die Menschen wenigstens regelmäßig und fortlaufend Arbeit haben, als daß sie wochen- und monatelang zur Arbeitslosigkeit verurteilt sind.

Während des Krieges ist die Entwicklung der Preise und Löhne auseinandergegangen. Die Löhne sind zurückgeblieben. Der Reallohn der Arbeitenden ist gesunken. Ihn wieder herzustellen und die niedrigen Löhne so zu verbessern, daß sie eine menschenwürdige Existenz garantieren, ist eine der wichtigen Aufgaben der Nachkriegszeit.

Wir leiden heute unter der Wohnungsnot. Die Behörden haben zu Beginn des Krieges ein Palliativmittel verwendet, um vorerst der Wohnungsnot zu steuern. Sie haben die Freizügigkeit aufgehoben und sich und die Bevölkerung damit über die Dringlichkeit des Wohnungsbaues hinweggetäuscht. Die Menschen aber, besonders die jungen, die heiraten wollen, müssen eine Wohnung haben. Die Menschen wollen gesund wohnen, statt in Löchern zu leben. Man muß deshalb alles tun, um die Wohnungsnot zu beseitigen. Wie diese und andere dringliche Nachkriegsprobleme gelöst werden, ist entscheidend dafür, ob man den sozialen Frieden sichern kann oder nicht.

Dazu kommt ein weiteres, außerordentlich wichtiges Problem. Es gibt in unserem Lande Menschen, die seit 30 und mehr Jahren auf die Verwirklichung der Altersversicherung warten. Die Unsicherheit, die das Alter mit sich bringt, erfüllt sie mit Sorgen. Die Schaffung der Altersversicherung ist eine der nächsten und wichtigsten Aufgaben. Würde sie nicht gelöst, dann würde das nicht nur eine große Enttäuschung in weiten Kreisen des Volkes bringen, sondern das Versagen auf diesem Gebiete würde Mißtrauen und Enttäuschung hervorrufen. Es würde nicht nur zu einer sozialen, sondern vielleicht zu einer Krise des Staates führen.

Die Probleme, die unser harren, können wir nur mit den Mitteln sichern und lösen, die bei uns in der Schweiz sich im Laufe der Jahrhunderte bewährt haben. Das gilt für die Sicherung des sozialen Friedens, die Lösung sozialer Probleme und die Gestaltung einer wirklichen Volksgemeinschaft.

Unsere Geschichte zeigt, daß auf politischem Gebiete die Demokratie jenes Mittel ist, mit dem wir die politischen Fragen zu lösen haben. Auf wirtschaftlichem Gebiete ist es die Genossenschaft.

Als vor bald 700 Jahren die schweizerische Eidgenossenschaft entstand, das heißt, als die Urkantone ihre Freiheit und Unabhängigkeit erkämpften, waren sie beherrscht von dem Gedanken der Demokratie, der Gleichberechtigung aller und der Anteilnahme aller an der Gestaltung des Staates. Das gab jenen Männern den geistigen Rückhalt. Aber leider ist die Entwicklung in spätern Jahrhunderten andere Wege gegangen. Nicht nur waren die Besitzesverhältnisse außerordentlich verschieden, sondern es gab auch kein gleiches Recht mehr für alle. Auf der einen Seite waren die Herren, die regierten, und auf der andern Seite die Untertanen und Hörigen. Aus diesem Mißverhältnis heraus ist der Bauernkrieg entstanden. Wenn die Herren auch den Sieg davontrugen, so mangelte ihnen die Einsicht, die Verhältnisse zu ändern. So trieb die alte Eidgenossenschaft dem Untergang, dem Zusammenbruch von 1798 entgegen.

Das 19. Jahrhundert hat gezeigt, daß nur die Rückkehr zur Demokratie, die Erweiterung der Volksrechte und die vermehrte Anteilnahme des Volkes am öffentlichen Leben unserem Lande wieder jene Bedeutung geben konnten, die wir heute haben. Es ist ein Irrtum, wenn sich Leute gegen die Vermehrung

der Volksrechte wenden und wenn sie Angst vor dem Mitspracherecht des Volkes haben. Je mehr sich das Volk seiner Rechte bedient und je größeren Anteil es an der Gestaltung der Volksgemeinschaft nimmt, um so sicherer wird ein Staat nach außen dastehen.

Als die alte Eidgenossenschaft gegründet wurde, waren die Besitzesunterschiede gering. Der Genossenschaftsgedanke beherrschte die Menschen. Sie hatten die Allmendgenossenschaften, die Markgenossenschaften. Das Land gehörte allen, nicht einigen wenigen. Je ausgeglichener die Besitzesunterschiede sind, um so besser für ein Volk. Soziale Mißstände sind geeignet, die Widerstandskraft eines Staates zu untergraben. Denken Sie nur an Polen, das wenige Wochen nach dem Angriff zusammenbrach, zum Teil deshalb, weil seine sozialen Verhältnisse den Widerstandswillen in weiten Kreisen des Volkes ertötet hatten.

Je mehr der Gemeinschaftsgedanke im wirtschaftlichen Leben Platz greift, um so besser können wir den sozialen Frieden sichern.

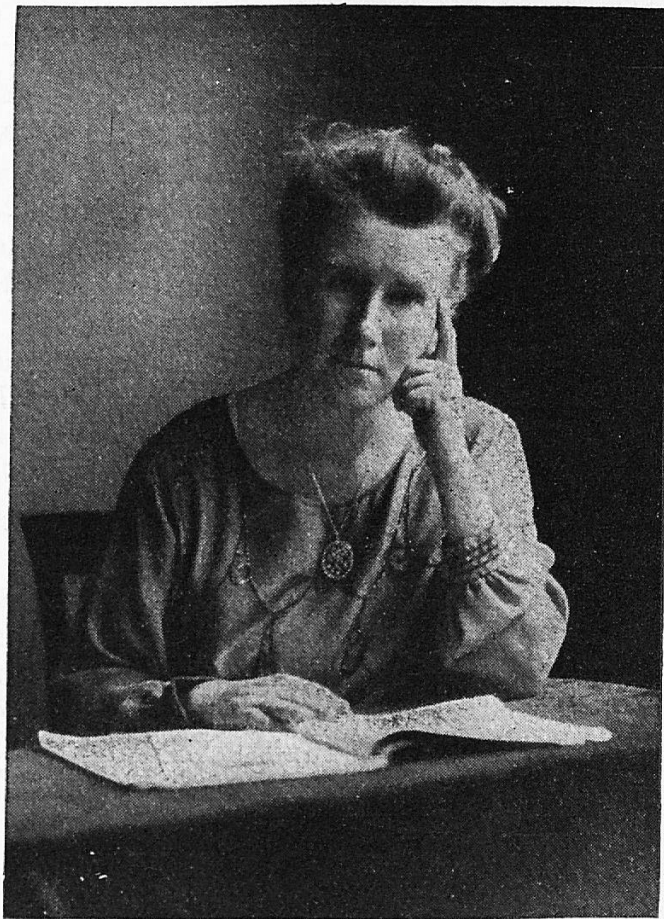
Die Menschen empfinden soziales Unrecht und soziale Mißstände dann sehr, wenn sie darunter zu leiden haben. Ein Beispiel möge Ihnen dies veranschaulichen. Zehntausende von Müttern müssen in der Fabrik arbeiten, weil der Lohn ihres Mannes zur Ernährung der Familien nicht ausreicht. Sie können ihre Kinder nicht so betreuen, wie sie es möchten. Sie sehen Frauen, die nichts arbeiten und trotzdem über große Einkommen verfügen und für ihre Kinder alles tun können, was sie wünschen. Man muß es verstehen, daß diese Mütter oft von Bitterkeit erfüllt sind und es als ein soziales Unrecht empfinden, daß sie bei kleinem Lohne angestrengt arbeiten müssen, während andere über große Einkommen verfügen und nichts arbeiten.

Sie müssen es verstehen, daß ein Arbeiter, der 20 oder 25 Jahre im gleichen Betriebe tätig war und dem auf 14 Tage gekündigt werden kann, es als ein unerhörtes Unrecht empfindet, daß man seine langjährige Arbeit nicht besser würdigt. Jeder, der an seiner Stelle wäre, würde ähnlich denken und ähnlich empfinden.

In einer Volksgemeinschaft können Neid und Mißgunst und andere negative Eigenschaften sich nur entwickeln, wenn die Zustände nicht sind, wie sie sein sollten. Menschen, die infolge ihrer wirtschaftlichen Not verzweifelt sind, fallen viel eher einem Demagogen zum Opfer als Menschen, deren Existenz gesichert ist.

Die Nachkriegszeit wird unserem Lande schwere Aufgaben und schwierig zu bewältigende Situationen bringen. Wir werden gewaltige Anstrengungen machen müssen, um unser Wirtschaftsleben erfolgreich aufrechterhalten und unsern Export fördern zu können. Je kleiner die Unterschiede des Besitzes sind, je weniger soziale Mißstände wir haben, um so eher werden wir die Aufgaben, die unser harren, lösen. Das liegt nicht nur im Interesse der Arbeitenden, sondern im Interesse aller.

Wenn man also den sozialen Frieden sichern will, dann muß man die heutige Wirtschaft verbessern und ändern, und man muß eine Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung schaffen, die keine sozialen Mißstände aufweist. Mit andern Worten: es genügt nicht, daß man über den sozialen Frieden spricht, an den guten Willen der Menschen appelliert, ihm zu dienen und ihn zu fördern, sondern es ist notwendig, daß man die wirtschaftlichen Verhältnisse so sozial gestaltet, daß die Menschen Arbeit und Existenz gesichert haben, daß ihnen gleiche Rechte im öffentlichen und im Wirtschaftsleben zukommen. Die sozialen Voraussetzungen allein garantieren den sozialen Frieden.



Emilie Gourd †

Am 4. Januar ist *Emilie Gourd* durch einen sanften Tod von ihrem Herzleiden erlöst worden, tief betrauert von allen, die sie kannten und verehrten. Über Genf und die Schweiz hinaus war *Mlle Gourd* als glänzende, geistsprühende Rednerin bekannt, die sich als Bannerträgerin für alles Hohe und Edle, für Frauen- und Menschenrechte einsetzte. Das Generalsekretariat des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Gleichberechtigung lag in ihren geschickten Händen, die es verstanden, die internationalen Verbindungen zu kultivieren und zu festigen, und seit der Gründung des «Mouvement Féministe» im Jahr 1912 war sie dessen weitblickende, temperamentvolle Redaktorin. Während 40 Jahren war *Mlle Gourd* Mitarbeiterin der «Union des Femmes» und Mitbegründerin des «Ouvroir», das sie bis zu ihrem Tod präsiidierte. Als Zentralpräsidentin des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht von 1914 bis 1928 tätig, war sie eine faire, tapfere Kämpferin, die gelegentlich Enttäuschungen mit Charme und Esprit zu tragen wußte. Den Genferinnen aber konnte sie mehrmals zum Sieg verhelfen. Welche Summe von Hingabe und treuester Pflichterfüllung lag im Lebenswerk von *Emilie Gourd*, die ihre ganze hochkultivierte Persönlichkeit und all ihre Kräfte in den Dienst des Guten stellte und darin weiterlebt als Vorbild für viele.

Requiescat in pace !

H. Sch.-D.

So gehet die Sonne Gottes vom Morgen bis am Abend ihre Bahn. Dein Auge bemerkt keinen ihrer Schritte und dein Ohr hört ihren Laut nicht. Aber bei ihrem Untergang weißt du, daß sie wieder aufsteht und fortwirkt, die Erde zu erwärmen, bis ihre Früchte reif sind.

Die Liebe hat eine göttliche Kraft, wenn sie wahrhaft ist und das Kreuz nicht scheut.

Pestalozzi.

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht

Die öffentliche Meinung in der Schweiz braucht ziemlich viel Zeit, bis sie sich für die politischen Rechte gut der Hälfte der Bevölkerung interessiert, heute aber merkt sie doch auf. In Europa sind die Frauen fast überall Vollbürgerinnen, so daß diese soziale Reform bei uns bald verwirklicht werden sollte. Jedenfalls steht sie in *dreizehn Kantonen* zur Diskussion: Aargau, beide Basel, Bern, Genf, Luzern, Neuenburg, Solothurn, St. Gallen, Waadt, Zürich und nun noch Wallis und Freiburg. Im Walliser Großrat hat der konservative Abgeordnete *v. Roten* eine Gesetzesänderung vorgeschlagen, und in Freiburg ist es Großrat *Colliard*, Landwirt von Châtel-St-Denis, der den Regierungsrat angefragt hat, welches seine Absichten betreffend Frauenstimmrecht seien.

Daß die katholischen Kantone der Frage ihr Interesse zuwenden, ist eine neue und erfreuliche Tatsache. Hat doch diesen Herbst *Papst Pius XII.* eine bedeutende Delegation italienischer Frauen empfangen und sie des längeren über ihre staatsbürgerlichen Pflichten belehrt. Er empfahl den Italienerinnen, ihre Bürgerkarten zu verlangen und die ihnen verliehenen staatsbürgerlichen Rechte zu benützen, um ihre Familien zu schützen, um das Los der Italiener zu verbessern, um dem Land zu helfen, damit es sich von seiner Katastrophe erhole und endlich, um eine bessere Zukunft herbeizuführen, um die Rückkehr des Krieges zu vermeiden. Der Weg zu den Urnen, sagte der Papst, wird der Weg des Friedens sein. Möchte diese Wahrheit sich erfüllen!

Man weiß, daß die Frage des Frauenstimmrechts in *Basel-Stadt* in der Großratssitzung vom 20. Dezember besprochen, der Schluß der Diskussion aber hinausgeschoben wurde, bis die rechtliche Lage der durch Heirat Schweizer Bürgerinnen gewordenen Ausländerinnen geklärt sei. Es ist nun von großem Interesse, die nähere Begründung des Regierungsrates zu prüfen, dessen Mitglieder sich alle *für* die Neuerung aussprechen. Sie soll durch eine Revision der Kantonsverfassung erreicht werden und ist, so sagt der Regierungsrat, vor allem eine Frage der Gerechtigkeit. Er erinnert an die Volksabstimmungen von 1920 und 1927, wo das Frauenstimmrecht verworfen wurde, er zählt die Motionen auf, die in zwölf Kantonen zugunsten eines vermehrten Mitspracherechtes der Frau eingereicht wurden, und zählt dann alle Gründe auf, die angeführt werden können, damit die Schweizerin bald Vollbürgerin werde. Die Haupttätigkeit der Frau gilt der Familie, aber man muß einsehen, daß der Staat ihr nach und nach einen großen Teil dieser Familienaufgaben entzogen hat, in Erziehung und Unterricht, in der sozialen Fürsorge und in der Wohlfahrtspflege. Von den 93 100 Frauen des Halbkantons werden im Jahr 1941 34 188 als Erwerbende bezeichnet (wobei Rentner und Pensionierte inbegriffen sind). Berufstätig sind 28 636 Frauen, davon Selbständige: 3222 Frauen, Angestellte und Arbeiterinnen: 20 097 Frauen. Schon diese Zahlen stimmen uns nachdenklich, denn es ist natürlich, daß die 34 188 Erwerbenden einen Einfluß auf die Gesetze ausüben möchten, die ihre Berufe regeln. Die Gerechtigkeit verlangt es, daß sie sich an der Politik beteiligen, die ihre Lebensbedingungen regelt, da man ihnen die Last der Steuern auferlegt. Das Vaterland hat die Frauen mobilisiert: 2573 Baslerinnen wurden für den Frauenhilfsdienst rekrutiert, die Basler Luftschutzbataillone zählten 101 Telephonistinnen und 198 Samariterinnen, 32 834 Frauen waren Luftschutzwärter.

Die Frauen werden für die sozialen und wirtschaftlichen Probleme neue Mittel und Lösungen finden. Die Kriegszeit hat ihr Verantwortungsbewußtsein

gefördert; ihre Intelligenz, ihre Bildung, ihre Vaterlandsliebe werden ihnen helfen, für das allgemeine Wohl zu arbeiten. Der Regierungsrat hat die Möglichkeit einer Befragung der künftigen Stimmberechtigten geprüft und darauf verzichtet. Diese Abstimmung wäre doch nicht gesetzlich im Sinne des Wortes, sie hätte keinen legalen Wert und würde nicht passen zum Ernst und zu der Würde, die eine Volksabstimmung in sich schließt. F. S.

Bringen wir Argumente!

Den Frauen, die das Stimmrecht fördern, aber auch allen jenen, die es nicht wünschen, möchten wir die Broschüren von Frau *Vischer-Alioth*: « Was ist Politik ? » und « Zur Orientierung über das Frauenstimmrecht », herausgegeben vom Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht, zur Lektüre sehr empfehlen. Sie werden darin klare Argumente finden und sich davon überzeugen können, daß das Problem des Frauenstimmrechts uns nicht mehr gleichgültig lassen darf, sondern daß wir am Kampf um unser Recht teilnehmen müssen.

Zunächst erklärt Frau *Vischer-Alioth* die wichtigsten Ausdrücke, wie Politik, Staat, Demokratie, und sie bemerkt sehr richtig, daß die Frauen nicht nur keine politischen Rechte besitzen, sondern daß sie sogar den Zutritt zu gewissen Wirkungskreisen verloren haben. Von diesem Gesichtspunkt aus könnte man mit Fug und Recht von der guten alten Zeit sprechen. Früher beschäftigte sich der Staat mit der Kriegführung und kümmerte sich vor allem darum, die dazu nötigen Mittel zu beschaffen; er überließ den Frauen die Sorge für die Armen, Waisen, Kranken, Verlassenen und für die verwahrloste Jugend; heute hat der Staat alle diese Aufgaben übernommen. Indem Frau *Vischer* beweist, daß eigentlich ein großer Teil der Tätigkeit des Staates Frauenaufgaben wäre, begegnet sie den Argumenten, die man gewöhnlich gegen das Frauenstimmrecht anführt: die Politik ziehe die Frau in den Schmutz, das Eheleben werde gefährdet, die Frauen wünschten das Stimmrecht selbst nicht, den Frauen könnte man allenfalls ein Mitspracherecht in Schule, Kirche und Fürsorge geben, nicht aber in der Politik. Was ist aber Politik? Darüber gibt die Schrift von Frau *Vischer* kurze und leicht faßliche Auskunft und unwiderlegbare Argumente.

Die Broschüre « Zur Orientierung über das Frauenstimmrecht » begründet in etwa 15 Seiten das Frauenstimmrecht, das vor allem eine Frage der Gerechtigkeit ist und im Interesse des Staates liegt. Es ist eine Tatsache, daß das Frauenstimmrecht allen Ländern, in denen es eingeführt worden ist, eine Reihe von sozialen und humanitären Reformen gebracht hat. Wie aber steht es in der Schweiz? Bei uns hat die Frau weder das eidgenössische noch das kantonale, nicht einmal das Gemeindestimmrecht; sie kann höchstens in gewisse Kommissionen gewählt werden. Wenn die Frau aber auch keine Rechte vom Staate bekommen hat, wurden ihr dennoch Pflichten auferlegt: Steuern, Luftschutz, obligatorischer Arbeitsdienst; ja die Frauen stellen sich dem Staat sogar freiwillig zur Verfügung.

« Die Frau gehört ins Haus » oder « die Politik würde die Frau ihres weiblichen Wesens berauben » sind Vorurteile, wie diese Schrift es aufzeigt. Das Argument, daß Frauen besonders den extremen Richtungen zuneigen, ist nicht stichhaltig.

Dies sind Dinge, die wir als Frauen wissen müssen und über die uns die beiden Broschüren interessante und nützliche Aufklärung bieten. D. L.

Die technische Röntgenassistentin

So lautet die Berufsbezeichnung für eine medizinische Hilfsarbeit, die nach und nach zu einem selbständigen Beruf geworden ist und einen Ausbau erfahren hat, der heute weitgehend als abgeschlossen gelten darf.

Die Röntgenassistentin arbeitet in Spitälern oder bei Privatärzten, die über eine Röntgeneinrichtung verfügen. Für die *Röntgendiagnose* muß sie die Apparate bedienen können, Aufnahmen machen, diese Aufnahmen entwickeln und kopieren, je nach Bedarf verkleinern oder vergrößern.

In der *Röntgentherapie* (Röntgenbestrahlung) stellt sie die Apparate ein und muß die vom Arzt verordnete Dosierung der Strahlen und die Bestrahlungsdauer auf das genaueste innehalten und überwachen. Der Unterhalt der Apparate gehört selbstverständlich auch zu ihrer Tätigkeit. Für ihre Arbeit braucht sie einige Kenntnisse aus der *Krankenpflege*. Sie soll es verstehen, die Patienten für Aufnahme oder Bestrahlung richtig zu lagern und nötig werdende pflegerische Hilfe zu leisten.

Dazu kommen die *Sekretariatsarbeiten*, wie das Anschreiben und Einordnen der Negative, das Führen von Krankengeschichten bzw. Berichten, eventuell Erledigen von Korrespondenz und Bedienen des Telephons. Die Röntgenassistentin leistet keineswegs nur mechanische Arbeit, sondern hat einen Vertrauensposten; Arzt und Patienten müssen sich auf ihre Gewissenhaftigkeit und Verschwiegenheit verlassen können.

Die neuen technischen Errungenschaften bieten alle Gewähr für den nötigen Strahlenschutz. Strahlenschädigungen können bei gewissenhafter Einhaltung der einschlägigen Vorschriften vermieden werden. Wenn es heute noch Fälle von Schädigungen gibt, sind diese auf unvorsichtige Handhabung der Apparate zurückzuführen. Zum Schutze ihrer Gesundheit werden an den Röntgenassistentinnen halbjährliche Blutuntersuchungen vorgenommen. Ihre Arbeitszeit beträgt zirka acht Stunden, wozu allerdings häufig Überstunden kommen. Die Sonntage sind in der Regel frei, außerdem ein halber Wochentag. In den meisten Spitälern muß die Röntgenassistentin mindestens einmal wöchentlich Spätdienst leisten.

Wenn die Röntgenassistentin ihre Ausbildung beginnt, was nach den Vorschriften der Schweizerischen Röntgengesellschaft (SRG) erst nach dem zurückgelegten 20. Altersjahr möglich ist, erwartet man, daß sie bereits einige Kenntnisse mitbringe. Als Grundlage wird die Absolvierung der Sekundarschule verlangt, dazu soll sie sich ausreichende Kenntnisse in der französischen Sprache, in Stenographie, Maschinenschreiben und Buchhaltung erwerben. Von verschiedenen Röntgenassistentinnen wird auch ein Praktikum in einem ärztlichen Laboratorium als nutzbringende Ergänzung empfohlen. Die Berufsberatung kann über die verschiedenen Möglichkeiten, die zur Erwerbung der genannten Kenntnisse offen stehen, Auskunft geben.

Interesse an wissenschaftlicher Hilfsarbeit und an der Pflege kranker Menschen sind wichtige Voraussetzungen für die spätere Tätigkeit. Ein Arztzeugnis über gute Gesundheit muß bei Beginn der Ausbildung vorgewiesen werden.

Die Ausbildung dauert nach den Richtlinien der SRG¹ zwei Jahre. Die ersten vier Wochen der Ausbildung gelten als Probezeit. Die Ausbildung gliedert sich in zwölf Monate Diagnostik und Photographie, sechs Monate Thera-

¹ Zu beziehen bei der Vereinigung schweiz. technischer Röntgenassistentinnen. Präsidentin Frl. Boller, St. Gallen.

pie, einen Monat Archivdienst, drei Monate Krankenpflege in der chirurgischen Abteilung des Spitals, zwei Monate Ferien.

Als Ausbildungsstätte werden heute alle Institute, welche von Röntgenspezialärzten (FMH) geleitet werden, anerkannt. Nach Ablauf der Lehrzeit wird vom Leiter der Röntgenabteilung ein Ausweis ausgestellt, der zur Teilnahme an der von der SRG veranstalteten Prüfung berechtigt, nach deren Bestehen das Diplom der SRG ausgestellt wird.

Noch ungelöst ist vorläufig die Frage, in welcher Weise sich die Röntgenassistentin das theoretische Wissen erwerben kann. Die Ausbildung ist vorwiegend praktisch, mit einigen Kursen in Anatomie. Bei der Prüfung wird aber auch die Kenntnis des Funktionierens der Röntgenapparate verlangt. Leider gibt es wenig Bücher, die sie zum Erlernen dieser Gebiete aus der Physik verwenden kann. Ein erster Versuch mit einem zwölfstündigen Theoriekurs wurde am Kantonsspital Zürich für alle Prüfungsanwärterinnen gemacht. Ein Ausbau dieser theoretischen Kurse wäre sehr begrüßenswert. Die zweijährige Ausbildungszeit kann um ein Vierteljahr gekürzt werden, wenn die künftige Röntgenassistentin bereits einen Kurs als Röntgengehilfin im Militärdienst absolviert hat. Ferner können diplomierte Krankenschwestern, die sich zur Röntgenschwester ausbilden wollen, nach dem Besuch eines zehn- bis zwölfmonatigen Lehrganges bei einem Röntgenspezialarzt und darauffolgender zweijähriger Praxis im Röntgen zu der Prüfung der SRG zugelassen werden. Die Schülerinnen haben für ihren Unterhalt während der Ausbildungszeit selbst aufzukommen. Sie bezahlen ferner ein Lehrgeld für beide Jahre von 300 bis 500 Franken. Die Ausbildungskosten sind deshalb verhältnismäßig hoch, weil die Schülerinnen dadurch, daß man sie möglichst selbständig arbeiten läßt, viel Material verbrauchen.

Ogleich die Stellen nicht zahlreich sind, herrscht Mangel an ausgebildeten Röntgenassistentinnen, so daß gegenwärtig Lehrtöchter gesucht sind. Voraussichtlich wird es in einigen Jahren noch mehr zu besetzende Stellen geben, weil die Röntgenologie große Fortschritte macht und auch kleinere Spitäler im Zusammenhang mit diesen Fortschritten auf geschultes Personal angewiesen sein werden.

Der Anfangslohn für eine Röntgenassistentin in Spitälern beträgt heute zirka : Fr. 150 bis 200 bei freier Station und Fr. 250 bis 300 für Externe.

Die Zahlung bei Privatärzten, außer in ausgesprochenen Röntgeninstituten ist meistens nicht höher. Die Löhne stehen heute noch in keinem angemessenen Verhältnis zur Ausbildung und den an die Röntgenassistentin gestellten Anforderungen. Seit einiger Zeit besteht die «Vereinigung schweizerischer technischer Röntgenassistentinnen». Sie bezweckt die Förderung der beruflichen Ausbildung, den bestnöglichen Schutz gegen Berufskrankheiten und die Führung einer Stellenvermittlung. In diesem Verein kann Mitglied werden, wer ein Diplom der Schweizerischen Röntgengesellschaft besitzt oder wer fünf Jahre in einem Röntgeninstitut oder bei einem Spezialarzt für Röntgenologie gearbeitet hat. Lehrtöchter werden als Passivmitglieder aufgenommen. B. S.

Die Frauen in der Hotellerie

In der schweiz. Hotellerie sind ungefähr 60 000 Frauen beschäftigt. Für die Zukunft wird mit einer starken Nachfrage gerechnet, und die Hotellerie bemüht sich, die nötigen Arbeitskräfte zu finden, ebenso die eidg. Kommission für Arbeitsbeschaffung, in Verbindung mit der Frauenkommission, die denselben

Zweck verfolgt. Vor allem sind die Arbeitsbedingungen des Personals zu verbessern. Der Delegierte für Arbeitsbeschaffung, *Herr Zipfel*, hat angeordnet, daß allein diejenigen Häuser die eidg. Subvention für Hotelrenovation erhalten werden, die ihr Personal anständig unterbringen. Die Frauen aller Berufe werden sich über diesen Beschluß freuen.

F. S.

Eine Schweizer Schriftstellerin sieht die Atombombe voraus

In- und ausländische Zeitungen haben ausführlich berichtet über die Romane, in denen die unheimliche Kraft der Atome zum voraus geschildert worden ist. Mit Recht zitiert hier das « Journal de Genève » auch den Roman von *Noëlle Roger*: « Le Nouvel Adam », erschienen schon 1924, wo ein junger Gelehrter, Henri Silencieux, einen Körper entdeckt, genannt Hyperuranium, der im Blei, in der Kohle usw. die Auflösung der Atombombe bewirkt. Er schildert seine Entdeckung folgendermaßen: « Können Sie sich vorstellen, welche ungeheure Macht ich erobert habe? Einige Körner Blei lösen sich auf, und der Boden bebt, eine Stadt verschwindet. » Der Gelehrte geht aber auch auf die moralischen Folgen seiner Entdeckung ein, die « die Welt von jenem Gesetz der Arbeit befreien wird, das so hart auf ihr lastet ». Er warnt aber davor, daß « eine so gefährliche Waffe in die Hände von Unwissenden » falle. « Solche Geheimnisse verleihen den Menschen, die sie besitzen, die Allgewalt. Eine Gruppe von Gelehrten soll die Welt regieren. » Leider wird dann der Forscher selbst ein Opfer seiner Entdeckungen und wird mitsamt seinem Laboratorium bei einem Versuch vernichtet.

Die bedeutende Genfer Schriftstellerin lebt in Gelehrtenkreisen, wo seit Jahren an der Nutzbarmachung der Atomkräfte gearbeitet wird. Ihre dichterisch gestaltete Darstellung dieser Arbeit verdient es, neben andern ausländischen Werken füglich genannt zu werden.

F. S.



SCHWEIZERISCHE
GARTENBAUSCHULE
FÜR TÖCHTER
NIEDERLENZ BEI LENZBURG

Berufskurse mit eidgen. Lehrbrief.
Jahreskurse. Sommerkurse. Beginn
Anfang April. — Gegründet 1906.
Auskunft und Prospekt durch die
Vorsteherin

Haushaltungsschule Sternacker St. Gallen

Hauswirtschaftliche Berufskurse

1. **Ausbildungskurs für Hausbeamtinnen.** Dauer 2½ Jahre. Beginn Ende Oktober.
2. **Ausbildungskurs für Haushalteilerinnen.** Dauer 1 Jahr. Beginn Ende April.
3. **Ausbildungskurs für Köchinnen in Privathaushalt und kleinere Betriebe.** Dauer 1 Jahr. Beginn Ende April.

Prospekte durch die Vorsteherin. **Sternackerstraße 7, St. Gallen.**

Nähere Angaben zu „Pestalozzi im eigenen Wort“

Inhalt: Kernworte, zusammengestellt nach den drei Problemkreisen: Vaterland, Wohnstube, Schule. Hauptstücke aus «Pestalozzis Brief über seinen Aufenthalt in Stans» (1799). Nachwort zum Stanser Brief.

Redaktion: Auswahl der Kernworte, Nachworte durch Prof. Dr. Walter Guyer, Direktor des Kant. Oberseminars Zürich. Verlag Fritz Frei, Horgen/Zürich.

Graphische Beratung: Pierre Gauchat, Graphiker, Zürich.

Ausstattung: Kartonumschlag mit dem Bildnis Pestalozzis nach dem Gipsmedaillon von Christen (1809).

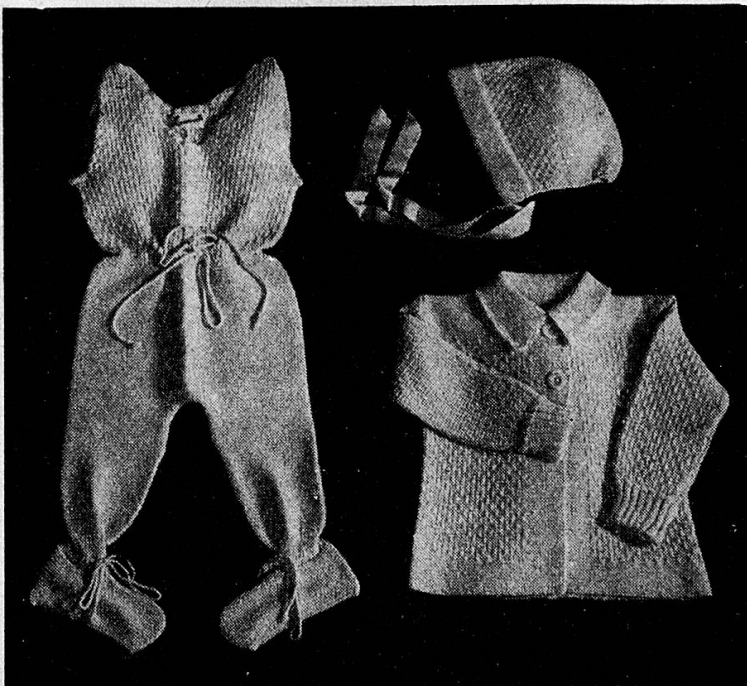
Preis: 60 Rp. pro Exemplar; von 500 Exemplaren an 55 Rp.; von 1000 Exemplaren an 50 Rp.; Buchhandelspreis Fr. 1.— pro Exemplar.

Wir empfehlen den Sektionen wärmstens, das Büchlein, dem die Pestalozzi-Worte auf Seiten 2 und 13 unserer Januar-Nummer entnommen sind, für ihre Mitglieder zu bestellen. «Pestalozzi im eigenen Wort» sollte als reiner Quell christlicher Weltanschauung in jedem Schweizerhaus willkommen sein. Bestellungen beim Aktionskomitee für das Pestalozzi-Jahr 1946, Hirschengraben 40, Zürich 1. Sch.

Jugend und Familie in der Krise der Gegenwart

von *Dr. Hans Zbinden* und *Dr. Esther Odermatt*, Zürich. Verlag AG. Gebr. Leemann & Cie.

Dr. Hans Zbinden, Bern, widmete seinen Vortrag, betitelt «Die Jugend in der Krise der Gegenwart», einer Übersicht bestehender Verhältnisse und der daraus sich ergebenden Fragen, ohne eine nähere Erörterung der Mittel und Möglichkeiten praktischer Wandlung zu beabsichtigen, während *Dr. Esther Odermatt*, Zürich, das Problem der «Erziehung des Einzelnen zur Gesundung von Jugend und Familie» in feinsinniger Weise behandelte. Eltern, Erzieher und Fürsorger werden den Band immer wieder zur Hand nehmen, um sich durch die große Erfahrung und das reiche Gedankengut der beiden hervorragenden Pädagogen und Dichter *Dr. Esther Odermatt* und *Dr. Hans Zbinden* leiten zu lassen. Sch.



In Ihrem
eigenen Interesse
halten Sie sich
nach wie vor an die

ZIMMERLI-TRICOTAGEN

Solche werden Sie in jeder
Hinsicht voll und ganz zu-
friedenstellen.

Bezugsquellennachweis,
wenn nötig, durch

STRICKEREIEN ZIMMERLI & CO.
Aktiengesellschaft
AARBURG

Kindergärtnerinnen-Seminar, Klosters

In Angleichung an die Lehrpläne der andern Seminare geht das staatlich anerkannte Kindergärtnerinnen-Seminar Klosters mit nächstem Frühjahr ebenfalls auf die 2jährige Ausbildung über. Die Berufsausbildung dauert 4 Semester im Internat. Durch diese Neuerung kommt der Lehrplan in volle Übereinstimmung mit den weiteren Seminaren und dürfte für manche Tochter den Entschluß, sich ihre Ausbildung im anerkannt vorzüglich geleiteten Kindergärtnerinnen-Seminar Klosters zu holen, erleichtern.

Ausbildung von Kinderpflegerinnen

Das Kinderheim Tempelacker in St. Gallen

nimmt je im Spätherbst und im Frühjahr eine Anzahl Schülerinnen auf zur Ausbildung in der Wochen- und Säuglingspflege. Das Diplom, das nach zweijährigem Kurs verabreicht wird, berechtigt zur Aufnahme in den Schweizerischen Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Verband. Ärztliche Leitung: Dr. Walter Hoffmann, Kinderarzt. Auskunft und Prospekte durch die Oberschwester V. Lüthy. Anmeldungen an den Präsidenten der Kommission:

Pfr. Dr. Jakobus Weidenmann
Steingrüblistr. 1, St. Gallen



14 Lehrkräfte
Eigene
Stellenvermittlung

Kindergärtnerinnen-Seminar

„Sonnegg“



Toggenburg

Kursbeginn: Anfang Mai u. Okt. Dauer 1 1/2 Jahre Staatl. Patentprüfung

Säuglings- und Kleinkinder-Pflegekurse Dauer 5 Monate
Eintritt jederzeit

Prospekte durch die Direktion A. Kunz-Stäuber, Telephon 7 22 33

Zur Berufswahl

Wegleitung für Eltern, Schul- und Waisenbehörden.



Für Knaben, neu bearbeitet von

A. Münch, Berufsberater.

Für Mädchen, neu bearbeitet von

Rosa Neuenschwander, Berufsberaterin.

Empfohlen vom Schweiz. Gewerbeverband, v. Schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge und vom Schweiz. Frauengewerbeverband.



Verlag Böhler & Co., Bern

Preis je Fr. 1.— plus wust

Telephon (031) 277 33 Postcheck III 286

„Nadel, Faden, Fingerhut — ist das beste Frauengut.“

Diesen freundlichen und lehrsamem Titel trägt ein soeben im Verlag des «Emmenthaler-Blattes», Langnau, erschienener Leitfaden zum Flickern im Haushalt, eine Broschüre in hübscher Ausstattung, welche sämtliche Flickarten in klaren, anschaulichen Zeichnungen mit erläuterndem Text enthält. Die Präsidentin des bernischen Haushaltungslehrerinnenverbandes, *Frau Brunnhofer, Bern*, schreibt darüber: «Liebe zur Handarbeit, Freude an der Erhaltung des Geschaffenen ließen das vorliegende Werklein entstehen. Die gut durchdachten und von reicher Erfahrung zeugenden Anleitungen zum Flickern, Umändern und Anfertigen von Säuglingswäsche können die besten Dienste leisten. Wort und Bild unterstützen sich gegenseitig. Eine Fülle von Anregungen aus der Praxis, Hinweise, wie sie nur jemand geben kann, der selbst mit voller Überzeugung und Begeisterung sich einsetzt für die Erhaltung und Auswertung des Wäschebestandes, finden sich in der vorliegenden Zusammenstellung. Ältere Wäschestücke oder Schürzen, die sich noch in Truhen oder Schränken vorfinden, können einem neuen, nützlichen Dasein zugeführt werden. — Die vorliegende Sammlung darf allen handarbeitenden Frauen bestens empfohlen werden. Sie wird sicher große Wertschätzung finden.» Preis Fr. 1.80.

Kantonale Handelsschule Lausanne mit Töchterabteilung

Spezialklassen für deutschsprachige Schüler
Vierteljahreskurse mit wöchentlich 18 Stunden Französisch

Beginn des Schuljahres: 24. April 1946

Schulprogramme, Verzeichnisse von Familienpensionen und Auskünfte
erteilt der Direktor AD. WEITZEL

Basler Webstube

Verein für Jugendfürsorge
Basel 12

Zu *Handarbeiten*

schöne handgewobene Stoffe,
passende Bänder und Stickgarne
Muster zu Diensten

Unsere Läden: **Basel:** Missionsstraße 47 und Freie Straße 53
Luzern: Weinmarkt 3
Zürich: Jugendhilfe, Rennweg 14



Charlotta Jahn: „Lebendiger Lehm“

Schweizer Freizeit-Wegleitung Nr. 30, Verlag Pro Juventute, Zürich.

Auf knappstem Raum wird alles Notwendige und für den Beginn Wissenswerte über das Arbeiten mit Ton, die verschiedenen Materialien, Werkzeuge, das Vorgehen usw. mitgeteilt. Die geistige Führung macht das Studium der «Wegleitung» genuss- und gewinnreich.

J. Müller: „Schreinern“

Schweizer Freizeit-Wegleitung Nr. 29, Verlag Pro Juventute, Zürich.

Das Werklein wurde aus Liebe zum Handwerk geschrieben und versteht, etwas von dieser Liebe auch Laien weiterzugeben.

Der Evangelische Verlag AG., Zollikon (Zürich)

hat als Stern-Reihe Nrn. 20 bis 23 vier hübsche Geschichten von *Traugott Vogel*, *Elsa Muschg*, *Iwan Schmeljow* und *Ernst Hauri* herausgegeben, die spannend geschrieben sind und der Jugend viel Freude bereiten!

Das Schweiz. Jugendschriftenwerk (S J W)

hat als Nummern 196 bis 201 ebenfalls reizende Geschichten von *S. Lagerlöf*, *E. Balzli*, *W. Schütz*, *E. P. Hürlimann* und *Anderson* für die Jugend zum Preis von je 40 Rp. publiziert, die zum Besten der Jugendliteratur gehören. Sch.

Heizungssorgen sind Sie los

durch einen Aufenthalt im gut durchwärmten **Badhotel Bären, Baden**

Komfortables Kurhotel. Quellen und Kurmittel im Hause.
Auch für Daueraufenthalt empfohlen. Pension ab Fr. 12.50.
Prospekte durch **Familie K. Gugolz-Gyr**, Telephon 221 78.



Saheim

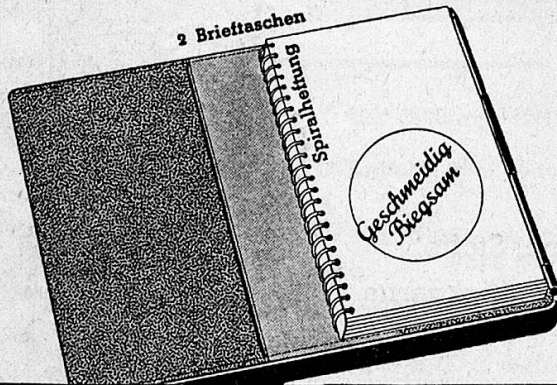
BERN Zeughausgasse 31 5 Min. vom Bahnhof Telephon 24929

Alkoholfrei geführtes Haus

Gute Küche Freundliche Hotelzimmer

1946 nicht ohne

Wieder erhältlich!



Schweizerischer Taschenkalender

Der ideale Brieffaschenkalender für jedermann

Ausstattung erstklassig: Schöner, geschmeidiger Schwarzkunstlederband mit 2 Seitentaschen, Spiralheftung und Bleistift; er stellt das Praktischste und Zweckmäßigste dar, das jedermann täglich braucht; Preis Fr. 4.37, Steuer inbegriffen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Papeterien sowie direkt vom Verlag
Büchler & Co., Bern

Postcheck III 286

Telephon (031) 277 33



*zum Schutz
von Mund und Hals!*

GEROBA AKTIENGESELLSCHAFT
G. ROTH BASEL



Das
**Erholungsheim
Sonnenhalde in Waldstätt**

(Appenzell)

bietet Müttern mit oder ohne Kinder, wie einzelnen Frauen, Töchtern und Kindern angenehmen Kuraufenthalt. Herrliche Lage. Zentralheizung. Fließendes Wasser. Familienleben. 4 Mahlzeiten. Mäßige Preise.

Auskunft bereitwilligst durch die Heimleitung



Leinenhaus Bern

Luchsinger & Cie.

Bollwerk 31

Telephon 211 80

•
Bett-, Tisch- und Küchenwäsche
Komplette Brautaussteuern
Wolldecken, Steppdecken
Bettüberwürfe, Hemdenstoffe

•
Spezialabteilung für Herrenstoffe,
Futterstoffe und Furnituren für die
Herren- und Knaben-Schneiderei

Schenken Sie Ihrem Kinde ein Abonnement

Illustrierte schweizerische Schülerzeitung

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins. Älteste, anerkannt beste Schülerzeitung der Schweiz. 61. Jahrgang. Sie bringt den kleinen Lesern Monat für Monat wertvolle geistige Nahrung und Freude. Jahresabonnement Fr. 2.40. Beste Jugendliteratur für 8—12jährige.

Verlag Buchdruckerei Bächler & Co., Bern Telephon 277 33 Postcheck III 286

G. FEUCHT, *Optiker*

Nachfolger von O. HOPPLER

BAHNHOFSTRASSE 48

TELEPHON 2331 12

ZÜRICH

Brillen moderner Bauart

Etuis in Leder und Metall

Barometer, Thermometer

Feldstecher, Operngläser, Fernrohre

Mech. und elektr. Spielwaren

Modellbau

• **Fachmännische, uneigennützig**e Beratung



Fleischsaft und Fleischgeschmack:

Liebig-Fleisch-Extrakt rein

Liebig-Fleischbrüh-Würfel

Liebig-Oxo-Bouillon flüssig

Liebig macht alle Speisen kräftig!

SCHILD AG.

Tuch- und Deckenfabriken Bern und Liestal

Herren- und

Damen-Kleiderstoffe

Woldecken

VERSAND DIREKT AN PRIVATE — VERLANGEN SIE MUSTER FRANKO